

hin tragen. So ist es mit der Geistigkeit einer Kultur; auch sie ist in der Kultur das Tragende schlechthin, das, was auch der Wirtschaft und der Technik den Raum schafft, erhält und erweitert. Ohne sie gibt es auch keine Politik, die auf die Dauer zum Besten aller führt. Sich durchzusetzen vermag aber eine solche Politik nur dann, wenn sie von einer breiten Schicht wirklich Gebildeter getragen wird, die geistige Freiheit und Selbständigkeit mit Weite des geistigen Horizontes und Tiefe der Einsicht vereinen.

Vierzig Jahre britischer Nahost-Politik

HUBERTUS SCHULTE-HERBRÜGGEN

„Ich möchte wissen, welche Möglichkeiten die Großmächte den Arabern geben werden!“ Diese Frage, so gegenwartsnahe sie klingt, stammt nicht aus unseren Tagen. Sie wurde 1918 von Oberst *Lawrence* aufgeworfen, als der arabische Feldzug soeben siegreich beendet war.¹ Der Krieg war gewonnen, der Frieden aber schien weiter entfernt denn je zuvor.

Solange wir zurückdenken können, ist der Vordere Orient ein politischer Unruheherd gewesen. Sucht man nach den Gründen, so steht das erwachende Nationalbewußtsein der arabischen Staaten an erster Stelle. Unter syrischen Arabern, die in westlichen Missionsschulen die Ideenwelt des Abendlandes kennengelernt hatten, begann vor mehr als hundert Jahren die arabische Nationalbewegung. Sie breitete sich, von einer Reihe geheimer Gesellschaften gefördert, rasch aus. Im zweiten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts kam es dann zu der ersten Erhebung der Araber gegen ihre Fronherren, die Türken, deren Osmanisches Reich damals bis weit in den Süden der arabischen Halbinsel hinunterreichte.

Da die Türkei während des Ersten Weltkrieges im deutschen Lager stand, lag es für die Alliierten nahe, den arabischen Aufstand gegen die Türken zu schüren. England versprach sich davon einmal eine Kräftebindung der „Mittelmächte“, die dort infolge der langen und entsprechend empfindlichen Nachschublinien besonders wirksam sein mußte. Dies schien um so gebotener, nachdem die Errichtung einer südlichen Zweiten Front bei *Gallipoli* Anfang 1916 mit einem Fehlschlag geendet hatte. Hinzu kamen strategische und geopolitische Überlegungen: die mit Hilfe deutscher Ingenieure gebaute Hedschasbahn von Damaskus nach Medina bedeutete eine ständige Bedrohung des Suez-Kanals, der empfindlichen „Schlagader des Empire“. Außerdem

¹ Lawrence an Major R. H. Scott, 14. 10. 1918. — *T. E. Lawrence*, Selbstbildnis in Briefen, hsg. von David Garnett, deutsch von Hans Rothe, München-Leipzig 1948, S. 174.

schwebte der britischen Diplomatie jener Tage als Fernziel vor, „eine Kette abhängiger arabischer Staaten zu errichten, die sich vom Mittelmeer bis zum Hochland von Pamir erstrecken und nicht nur die indischen Grenzen, sondern auch Englands Verbindungen mit den fernöstlichen Teilen des Empire schützen sollte“, wie es der spätere britische Außenminister, Lord *Curzon*, formulierte.² Eine Erhebung der Araber schien somit aus militärischen wie politischen Gründen gleich begrüßenswert. Die Türken aus dem arabischen Riesenraum (von Hadramaut bis Alexandrette ist es so weit wie von Madrid bis Moskau) zu vertreiben, konnte Englands militärische Macht allein nicht leisten. Auch das winzige französische Expeditionskorps unter Oberst *Brémond* war dazu nicht in der Lage. So entschloß sich England, die revolutionären Araber finanziell zu unterstützen. Es wandte dazu im Ersten Weltkrieg eine Milliarde Goldpfund auf.

1913 hatte sich bereits die Wahabi-Armee in Ostarabien erhoben und die Kapitulation einer Reihe türkischer Stützpunkte am Persischen Golf erzwungen. Durch Vermittlung der britischen Nahostexpertin Gertrude *Bell* machte London sich diese Rebellion zunutze.³ 1914 wurde Captain W. H. I. *Shakespear* zu dem aufständischen *Ibn Sa'ud* entsandt mit dem Auftrag, die arabischen Stammesrivalitäten zwischen Sa'ud und den Raschidi zu aktivem Kampf gegen die Türken zu schüren. Seine Mission blieb nicht erfolglos, und kurze Zeit später begannen dort die militärischen Operationen.

Die eigentliche Führung aber lag auf arabischer Seite in den Händen des Groß-Scherifs *Hussein* von Mekka. Als Herr über die heiligen Stätten der Muslimen war er am ehesten in der Lage, dem Sultan-Kalifen von Konstantinopel Widerpart zu bieten. Er und seine vier Söhne, *Ali*, *Abdullah* (später Emir von Jordanien; 1951 ermordet), *Faisal* (der erste König Syriens und, nachdem er dort von den Franzosen vertrieben war, des Iraks; 1933 gestorben) und *Seid*, kündigten dem türkischen Sultan die Gefolgschaft und forderten ein arabisches Großreich von Hadramaut bis Aleppo und vom Mittelmeer bis zu den Ufern des Tigris. England versprach darauf diesem Familien trust der Haschemiten die Unabhängigkeit der Araber.

Der Aufstand in der Wüste

Um die militärischen Aktionen der arabischen Rebellen gegen die Türken zu fördern, wurde Sir Ronald *Storrs*, einer der führenden britischen Orient-spezialisten, zu König Hussein geschickt. In seiner Begleitung befand sich ein junger britischer Nachrichtenoffizier, der als militärischer Berater zurückblieb. Er reiste dort von Stamm zu Stamm, von Lager zu Lager. Sein Name: Oberst *Lawrence*, der „ungekrönte König der Araber“. Über sein erstes Zusammentreffen mit Faisal berichtet er in den „*Sieben Säulen der Weisheit*“⁴:

² Vgl. hierzu *Harold Nicolson*, *Curzon*. London 1934, S. 62 ff.

³ Vgl. *Lady F. Bell*, *The Letters of Gertrude Lowthian Bell*, London 1927.

⁴ Das Buch wurde von Lawrence zuerst 1926 in einer äußerst kostbaren privaten Auf-

„Hamra tauchte zu unserer Linken auf, ein Dorf mit etwa hundert Häusern, verborgen zwischen Gärten und breiten Erdwällen, die etwa zwanzig Fuß hoch waren. Wir durchwateten einen kleinen Fluß, stiegen zwischen Gärten einen gemauerten Pfad bis zu einem der Erdwälle hinan; und nahe dem Hoftor eines breiten niedrigen Hauses ließen wir unsere Kamele niedergehen. Tafas sprach ein paar Worte mit einem der Posten, der vor dem Tore stand, einen Säbel mit silberbeschlagenem Griff in der Hand. Er führte mich in einen Innenhof; an der gegenüberliegenden Seite, umrahmt von den Pfeilern eines schwarzen Torwegs, stand eine weiße Gestalt, die mich gespannt erwartete. Ich fühlte auf den ersten Blick: dies war der Mann, den zu suchen ich nach Arabien gekommen war — der Mann, der die Erhebung Arabiens zum glorreichen Ende führen würde. Faisal machte einen sehr großen, säulenhaft schlanken Eindruck in seinen langen, weißseidenen Gewändern und dem braunen Kopftuch, das von einer scharlachroten, golddurchwirkten Schnur gehalten war. Seine Lider waren gesenkt, und das bleiche Gesicht mit dem schwarzen Bart wirkte wie eine Maske gegenüber der seltsamen, regungslosen Wachheit seines Körpers. Die Hände hielt er vor sich über seinem Dolch gekreuzt.

Ich grüßte ihn. Er ging vor mir her in das Zimmer und setzte sich auf seinen Teppich nahe der Tür. Als sich meine Augen an das Dämmerlicht gewöhnt hatten, sahen sie in dem kleinen Raum eine ganze Anzahl schweigender Gestalten sitzen, die unverwandt auf mich oder Faisal starrten. Dieser hielt den Blick immer noch auf seine Hände gesenkt, die sich langsam um den Dolch wanden. Schließlich fragte er leise, wie ich die Reise gefunden hätte. Ich sprach von der Hitze, und er fragte, wie lange ich von Rabegh gebraucht hätte, worauf er erklärte, daß ich für die Jahreszeit schnell geritten wäre.

„Und wie gefällt dir unsere Stellung hier im Wadi Safra?“

„Gut — aber sie ist weit von Damaskus.“

Das Wort war wie ein Schwert unter sie gefahren. Ein Beben durchlief alle. Dann erstarrten sie zu Regungslosigkeit, und eine Minute lang hörte man nicht den leisesten Atemzug. Einige träumten vielleicht von fernem Erfolg; andere mochten darin eine Anspielung auf ihre jüngste Niederlage sehen. Endlich hob Faisal die Augen, lächelte mir zu und sagte: „Türken gibt es aber, gelobt sei Allah, in größerer Nähe.“ Wir lächelten alle mit ihm, und ich stand auf, um mich für den Augenblick zu verabschieden.“⁵

Türken gab es in größerer Nähe. Aber Lawrence erkannte recht bald, daß ihnen die schlechtbewaffneten Araber in offener Schlacht unterlegen waren. Und so organisierte er den *Aufstand in der Wüste*, tauchte mit seinen Be-

lage herausgebracht. Der Preis betrug weit über 1000 Mark pro Stück. Alsbald erschienen in der Londoner *Times* Annoncen, in denen 5 £ pro Woche als Leihgebühr für ein Exemplar angeboten wurden. Allgemein zugänglich wurde das Werk erst nach Lawrences Tod: *Seven Pillars of Wisdom: a Triumph*, London 1935. Deutsche Übersetzung von Dagobert von Mikusch, München 1936.

⁵ Sieben Säulen der Weisheit, S. 80f.

duinenreitern im Rücken der türkischen Front auf, sprengte Eisenbahnzüge und Munitionsdepots in die Luft und stieß dabei immer weiter nach Norden vor.

„Wir gingen zuerst gegen Akaba vor und nahmen es ohne Schwierigkeiten. Wir nahmen Tafilah und das Tote Meer, dann Asrak und Dera und schließlich Damaskus; das ging stufenweise in jenen wohlüberlegten Abständen vor sich, die ich mir in meinen Krankenbett-Theorien zurechtgelegt hatte. Das Verfahren bestand darin, *die* Stämme als Wegsicherungen einzusetzen, die uns eine ungestörte und brauchbare Verbindung zu unserer Küstenbasis (Janbo, Wedsch oder Akaba) und zu unseren vorgeschobenen Operationsbasen gestatteten. Diese lagen mitunter fast 500 Kilometer entfernt. In einem Land ohne Eisenbahnen und Straßen ist dies eine weite Strecke, die wir uns aber durch einen eifrigen Ausbau unserer Wüstenstreitkräfte verkürzten. Mit Kamelabteilungen kontrollierten wir die verlassene und unkartierte Wüste, die das gesamte Innere Arabiens von Mekka bis Aleppo und Bagdad erfüllt. Durch ihre Beweglichkeit, ihre Allgegenwärtigkeit, die Unabhängigkeit von Stützpunkten und Verbindungen, durch das Fehlen von besonderen Geländeeigenarten, strategischen Räumen, festgelegten Richtungen oder Punkten ähnelten diese Unternehmen mehr einer Seekriegsführung als normalen Operationen zu Lande. ‚Wer die See beherrscht, ist Herr seiner Entschlüsse und kann so viel oder so wenig Krieg führen wie er will‘ — wer die Wüste beherrscht, ist in der gleichen vorteilhaften Lage.“⁶

„Unsere Taktik bestand in: Zuschlagen — und Weglaufen. Wir übten keinen Druck aus, sondern machten Überfälle. Niemals versuchten wir, einen Vorteil festzuhalten oder auszubauen, sondern wir zogen uns zurück und packten irgendwo anders zu. Wir verwendeten kleinste Einheiten in einem Minimum an Zeit auf entferntesten Plätzen. Wenn wir ein Unternehmen so lange fortgeführt hätten, bis der Feind seine Gegenmaßnahmen traf, so würden wir damit unseren fundamentalen Grundsatz verletzt haben: kein Ziel zu bieten.

Die erforderliche Geschwindigkeit und Reichweite wurde möglich, weil die Wüstenkrieger außerordentlich genügsam waren und auf ihren Kamelstuten bedeutende Leistungsfähigkeit entwickelten. Ein Nachschubsystem hatten wir nicht. Jeder Mann versorgte sich selbst und brachte auf seinem Sattel eine Sechswochenration mit. Die Sechswochenration für den gemeinen Mann bestand aus einem halben Sack Mehl. Verwöhntere Esser nahmen zur Auswahl etwas Reis mit. Jeder buk selber, knetete sein Mehl zu ungesäuertem Backwerk und röstete es in der Asche. Wir hatten jeder etwa einen halben Liter Trinkwasser bei uns. Und da die Kamele durchschnittlich alle drei Tage getränkt werden mußten, bestand kaum ein Vorteil darin, reicher zu sein als das Reittier. Es gab Männer unter uns, die zwischen zwei Wasserstellen nichts

⁶ T. E. Lawrence, Die Entwicklung eines Aufstandes, in: *The Army Quarterly*, Oktober 1920; zitiert nach T. E. Lawrence, Mosaik meines Lebens, hsg. von David Garnett, deutsche Übers. von Hanns v. Krannhals, München 1952, S. 258.

tranken, aber das waren hartgesottene Ausnahmen. Die meisten pflegten am mittleren der drei Trockentage zu trinken. In der Hitze des arabischen Sommers schaffen die Kamele zwischen zwei Tränkungen etwa zweihundertfünfzig Meilen, das entspricht drei ausgedehnten Marschtagen. Ein leichter Tagesmarsch ging über 80 Kilometer, ein Gewaltmarsch konnte bis zu 180 Kilometer an einem Tag erreichen. Die Sechswochenration gab uns hin und zurück eine Reichweite von über 1600 Kilometern, und das war (ebenso wie der halbe Liter Wasser) mehr, als selbst in einem so großen Land wie Arabien erforderlich war ... Wenn die Kamele sechs Wochen unterwegs gewesen waren, mußten sie, abgetrieben und abgemagert, mehrere Monate lang auf die Weide geschickt werden. Inzwischen riefen wir einen anderen Stamm zum Ersatz auf oder verschafften uns neue Reittiere.“⁷

Als im Juli 1917 Akaba fiel, war der Feldzug um den Hedschas damit praktisch beendet. Lawrence aber machte die am Nordende des Roten Meeres gelegene Hafenstadt sofort zur Ausgangsbasis eines neuen Kriegszuges, in dessen Verlauf er, gemeinsam mit den Truppen General *Allenbys*, Jerusalem und schließlich auch Damaskus nehmen konnte. Das war im Oktober 1918. Fünf Wochen später ging der Erste Weltkrieg zu Ende. Die Araber forderten nun die ihnen zugesagte Unabhängigkeit.

Diplomatisches Zwischenspiel

Ein solches Versprechen war Scherif *Hussein* in der *MacMahon-Korrespondenz* unter dem 24. Oktober 1915 gegeben worden. England hatte sich damals unter der Voraussetzung eines arabischen Aufstandes gegen die Türkei bereit erklärt, „die Unabhängigkeit der Araber“ südlich des 37. Breitengrades (das entspricht etwa der heutigen türkischen Südgrenze) anzuerkennen, mit Ausnahmen der Provinzen Bagdad, Basra und Aden, sowie jener Gebiete, „in denen die britische Regierung keine unabhängigen Regelungen treffen kann, ohne den Interessen Frankreichs zu schaden.“⁸

Die Absteckung der britisch-französischen Interessensphären erfolgte in dem geheimen *Sykes-Picot-Abkommen* vom Mai 1916.⁹ Hierin wurden die arabischen Provinzen in fünf Zonen eingeteilt: Palästina sollte international, Haifa, Bagdad und Mesopotamien britisch, Syrien, Cilicien und Südarmenien französisch werden. Für das Landesinnere war eine arabische Unabhängigkeit vorgesehen, doch sollten die nördlichen Teile unter französischem, die südlichen unter britischem Einfluß stehen, so daß England im Besitz der von Lord *Curzon* geforderten Landbrücke zum Persischen Golf blieb.

Aber die englische Regierung hatte es nicht nur mit Arabern und Franzosen zu tun. Auch die Juden meldeten ihre Ansprüche auf das Land ihrer Väter an, und am 2. November 1917 wurde vom damaligen britischen Außen-

⁷ Ebd. S. 259 ff.

⁸ Vgl. Brief Lawrences an die *Times* vom 8. [11.] Sept. 1919; s. *Selbstbildnis*, S. 195.

⁹ Ebd. — Vgl. *History of the Peace Conference at Paris*, Bd. VI, London 1924, S. 15 ff.

minister *Balfour* dem Vertreter der Zionistischen Bewegung in London, Lord *Rothschild*, zugesichert:

„Die Regierung Seiner Majestät ist der Errichtung einer Nationalen Heimstatt (National Home) für das Jüdische Volk in Palästina günstig gesinnt und wird die Erreichung dieses Zieles nach besten Kräften fördern, wobei klar verstanden sein soll, daß nichts geschehen darf, was den bürgerlichen und religiösen Rechten der bestehenden nicht-jüdischen Gemeinschaften in Palästina oder den Rechten und dem persönlichen Status der Juden in anderen Ländern Eintrag tun könnte.“ *(Balfour-Deklaration)*

Die Abkommen wurden von Sir Mark *Sykes* am 11. Juni 1917 in Kairo ergänzt durch die „*Erklärung vor den Sieben Syrern*“, nach der diejenigen arabischen Staaten, die vor dem Krieg bestanden, und jene arabischen Gebiete, die durch militärische Operationen ihrer Bewohner von den Türken befreit würden, völlige Unabhängigkeit erhalten sollten. Diese Erklärung hätte zu Widersprüchen zum *Sykes-Zicot*-Abkommen führen können, aber nach örtlichem Einvernehmen zwischen General *Allenby* und König *Faisal* kämpften die arabischen Truppen fast ausschließlich in solchen Gebieten, die ihnen nach jenem Abkommen zugedacht waren.

Am 9. November 1918 schließlich erklärten England und Frankreich, daß sie für örtliche Regierungen („local governments“) in Syrien und Mesopotamien eintreten würden, „ohne jedoch deren normales Funktionieren zu garantieren.“¹⁰ Dies wurde im Orient so verstanden, als solle nun die im *Sykes-Picot*-Abkommen festgelegte direkte englische und französische Zone in bloße Einflußsphären umgewandelt werden. Daran war jedoch nicht gedacht.

Als bald darauf die Sowjets im ersten Enthusiasmus ihrer bolschewistischen Revolution die Geheimabmachungen zwischen England und Frankreich bekanntgaben und der *Friedensvertrag von Sèvres* (1920) im wesentlichen das *Sykes-Picot*-Abkommen und die *Balfour-Deklaration* bestätigte, ging durch die ganze arabische Welt ein Schrei der Entrüstung. Lawrence, der den Arabern auf ihre Unabhängigkeit sein Wort gegeben hatte, kämpfte in Paris vergebens gegen die wortbrüchigen Politiker. Als sichtbares Zeichen seiner Sympathie für die orientalische Sache trug er auch bei den Verhandlungen seine arabischen Gewänder. Winston *Churchill*, nach dem Ersten Weltkrieg britischer Kolonialminister, beschreibt, was sich 1919 zutrug, als Lawrence von König Georg V. eine der höchsten britischen Auszeichnungen verliehen werden sollte:

„Die Schlange der zum ‚*Commander of the Order of the Bath*‘ Designierten zog langsam am König vorbei. Als Lawrence an die Reihe kam und der König soeben den Orden von seinem Samtkissen nahm, um ihn an die kleine Ose zu hängen, die die Offiziere zu diesem Zweck vorher an ihrem Waffenrock angebracht hatten, verwehrte ihm Lawrence dies und sagte mit leiser

¹⁰ *Selbstbildnis*, S. 196. Die sogenannte *Erklärung vom 9. November 1918* wurde von Lord Robert Cecil bestätigt.

Stimme, daß es ihm in aller Ehrfurcht nicht möglich sei, von Seiner Majestät irgendwelche Auszeichnungen anzunehmen, während Großbritannien im Begriff sei, die Verpflichtungen zu verletzen, die er, Lawrence, im Namen seines Landes den so tapferen Arabern gegenüber eingegangen sei. Ein solcher Zwischenfall war ohne Beispiel. Der König war natürlich überrascht und ungehalten. Die Auszeichnung, von sehr vielen tapferen Männern begehrt, wurde auf das Kissen zurückgelegt, Lawrence verneigte sich und ging weiter, die Zeremonie nahm ihren Fortgang.“¹¹

Lawrence mochte in den Verhandlungen zu Paris für die arabische Sache so glühend eintreten, wie er wollte, er mochte dem „tigre“ *Clemenceau* noch so heiße Rededuelle liefern — aber er vermochte nichts zu ändern. Der französische Traum von Syrien war schon hundert Jahre alt, und die Vorstellung, daß Frankreich, das sich in den flandrischen Gräben weißgeblutet hatte, von der nun zu verteilenden Kriegsbeute nichts mitbekommen sollte, war für *Clemenceau* unvorstellbar und seinen Landsleuten unzumutbar.

Das verworrene diplomatische Spiel fand seine Krönung, als statt des erhofften arabischen Großreiches in den zwanziger Jahren sechs kleinere, abhängige Staaten ins Leben gerufen wurden: *Syrien* (französisches Mandat), *Irak*, *Transjordanien* und *Palästina* (britisches Mandat) und, weiter im Süden der Halbinsel, das kleine *Hedschas* und das eigentliche Arabien (*Nedschd*). Als der enttäuschte Scherif *Hussein* von Mekka nun begann, mit einem Teil des britischen Goldes die — sich nun gegen England richtende — panarabische Unabhängigkeitsbewegung zu finanzieren, rächte sich England, indem es 1921 den erklärten Gegner Husseins, den Wahabiten Sultan *Ibn Sa'ud* von Nedschd (mit vollem Namen Abdul Asis ibn Abdur Rahman el Faisal es Sa'ud), anerkannte und gegen Hussein und seinen Sohn Abdullah von Transjordanien unterstützte. 1924 kam es „wegen zu teuren Verkaufs von Wasser an die Mekkapilger“ zum Kriege zwischen Sa'ud und Hussein, in dem Sa'ud siegreich blieb und Nedschd und Hedschas mit Gewalt zu seinem Großreich Sa'udi-Arabien (*El Arabiya es Sa'udiya*) vereinigte. Scherif Hussein mußte ins Ausland fliehen. England erkannte diese Gewaltlösung 1927 im *Vertrag von Jidda* an.

Hinhaltender Rückzug

Die dem Friedensvertrag von Sèvres folgenden Jahre vermochten nur schwerlich den Orient zu beruhigen. Zwar hatten 1919 *Faisal* und *Chaim Weizmann* (als Vertreter der Zionistischen Bewegung in Palästina; nach 1948 erster Staatspräsident Israels, gestorben 1952) ein freundschaftliches Ab-

¹¹ Winston Churchill in: *Lawrence by His Friends*, London 1937; abridged edition, London 1954, S. 156. — Es hat sich herausgestellt, daß die von Churchill gegebene Darstellung nicht ganz der historischen Wahrheit entspricht. Tatsächlich hat Lawrence den König bereits in der der offiziellen Verleihung vorausgehenden privaten Audienz gebeten, ihn von der Auszeichnung zu entschuldigen. Er hat dabei allerdings die von Churchill oben erwähnten Gründe für seine Ablehnung dem Monarchen zur Kenntnis gebracht; eine Tat, die ihm heftige Vorwürfe eingetragen hat.

kommen über die gegenseitigen Interessensphären geschlossen, doch wurde Faisal schon nach viermonatiger Regentschaft als König von Syrien im Juli 1920 von dem französischen General *Gouraud* gewaltsam vertrieben. England reagierte darauf in demonstrativer Weise so, daß es Faisal — auf Vorschlag seines alten Waffengefährten *Lawrence* — zum König von Mesopotamien (Irak) proklamieren ließ. Das arabische Volk stellte sich in einer Abstimmung zu 96% hinter diese Entscheidung.

Zwar konnte auch *Abdullah*, der zweite Sohn König Husseins von Mekka, auf seinem Kriegsmarsch nach Norden (um die Franzosen aus Syrien zu vertreiben) mit Versprechungen aufgehalten werden. Er ließ sich von London überreden, in Transjordanien zu bleiben, das nun, entgegen den ursprünglichen Plänen, als gesondertes britisches Mandat von Palästina abgetrennt wurde. *Abdullah* übernahm dort, gegen ein Gehalt von £ 5000 im Monat, die Leitung der jordanischen Regierungsgeschäfte.

Aber unter dem Druck der ständig wachsenden Unabhängigkeitsbewegung und des immer wieder auflodernden bewaffneten Widerstandes der Araber mußten sich die Mandatsmächte zu immer neuen Zugeständnissen bereithalten; das oft versprochene *Selbstbestimmungsrecht der Völker* setzte sich schließlich doch durch. 1928 wurde Transjordanien, 1932 der Irak unabhängig; Syrien und der Libanon erhielten 1944 ihre volle Souveränität, Jordanien 1946 und 1947 Palästina, das im Jahre darauf nach dem *Bernadotte-Plan* in einen jüdischen und einen arabischen Teil aufgegliedert wurde, wodurch der neue Staat Israel entstand. Seit 1920 hatte die britische Politik zwischen den jüdischen und den arabischen Ansprüchen durchzulavieren, wobei sie ihr Wohlwollen eher der arabischen Seite zu schenken gewillt war — die mysteriöse Entstehungsgeschichte des Königreichs Jordanien ist hierfür das beste Beispiel —, wenngleich die erhoffte Gegenliebe von arabischer Seite nur spärlich und ohne dauernde Gunsterweise gewährt wurde. Dankbarkeit ist keine politische Kategorie.

Betrachtet man die Entwicklung der britischen Nahost-Politik aus dem Zusammenhang mit der letzten Nachkriegsgeschichte, so wird die rückläufige Tendenz des angelsächsischen Einflusses in Arabien unterstrichen durch die Preisgabe *Indiens* (1947), den Abzug der englischen Techniker aus *Abadan* (1951), die Aufgabe des „anglo-ägyptischen“ *Sudan* (seit 1955) und des *Suez-Brückenkopfes* (1954—1956) wie auch durch die Entlassung General *Glubb*s (März 1956) und die „Beurlaubung“ von Sir Charles *Belgrave* (August 1956).¹² Sir Winston Churchill sagte einmal, er sei nicht Premierminister geworden, um der Auflösung des Britischen Weltreiches zu präsidieren. Der unbarmherzige Gang der Geschichte brachte es mit sich, daß er und seine Nachfolger sich gerade dieser Aufgabe nicht entziehen konnten.

¹² Sir Charles war seit 30 Jahren de jure Finanzberater des auf den Bahrein-Inseln herrschenden Scheichs Sulman bin Hamad Alkhaflah, de facto jedoch einer der einflußreichsten britischen Köpfe in der arabischen Welt. Der arabische Potentat „bewilligte“ ihm am Vorabend der Londoner Suez-Konferenz Urlaub und Entlassung.

Unterstrichen wird diese Tendenz weiterhin durch die griechischen Ansprüche auf *Zypern*, dem letzten britischen Stützpunkt im östlichen Mittelmeer, durch persische und sa'udi-arabische Ansprüche auf die *Bahrein-Inseln* im Persischen Golf sowie durch den Kleinkrieg, der in den letzten Wochen um *Aden*, die britische Militärbasis am Süden des Roten Meeres, entbrannt ist. Alle Großmächte verfolgen diese Entwicklung mit größter Aufmerksamkeit.

Die strategische Bedeutung des Nahen Ostens

Was verleiht dieser Gegend, die noch vor fünfzig Jahren fast ausschließlich von archäologischem Interesse war, heute eine solche weltweite Bedeutung? Ohne jeden Zweifel sind es vor allem wirtschaftliche Fragen. Seit dem Abschluß der *MacMahon-Korrespondenz* im Jahre 1915 hat die Motorisierung in aller Welt einen Aufschwung genommen, wie er damals unvorstellbar erscheinen mußte. Mit der steigenden Nachfrage nach dem notwendigen Treibstoff stieg in gleichem Maße die Bedeutung des Nahen Ostens als eines der Hauptlieferanten des kostbaren Rohstoffes. Seit 1930 hat sich die dortige Produktion mehr als verzwanzigfacht. Waren es 1930 noch knapp 7 Millionen Tonnen Öl, so förderten die orientalischen Quellen 1954 bereits 136 Millionen Tonnen; das sind mehr als 21,4% der Weltproduktion. Mehr als 65% des bundesdeutschen Ölimports kommen aus dem Nahen Osten. Die dortigen Reserven werden auf über 55% der Weltreserven geschätzt. Weder England noch der Westen kann überhaupt heute auf das arabische Öl verzichten.

Wie sehr andererseits der Orient von der Abnahme seines Petroleums durch den Westen abhängig ist, zeigen beispielsweise die ernsten wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die sich für Persien ergaben, als es nach der Ausweisung der britischen Techniker aus Abadan und der einseitigen Annullierung der Konzessionsverträge seitens der iranischen Regierung zu einem Embargo des persischen Öls (BP) kam. Nicht zuletzt diese Schwierigkeiten waren dafür verantwortlich, daß der Sieger *Mossadegh* schließlich abtreten mußte.

In einer Zeit internationaler Spannungen ist wirtschaftliche Bedeutung gleich strategischer Bedeutung. Hinzukommt, daß die nahöstlichen Ölquellen dicht unter dem Eisernen Vorhang liegen; bis nach Baku, dem sowjetischen Ölzentrum, sind es nur wenige hundert Kilometer.

Um den Abtransport des flüssigen Goldes zu erleichtern, wurden viele tausend Kilometer lange Ölleitungen gelegt, welche die irakischen und sa'udi-arabischen Quellen mit den Häfen der Levante verbinden. Diese „pipe-lines“ bedürfen aber des Schutzes. Tägliche Kontrollflüge längs der Leitungen genügen nicht, vielmehr müssen die beteiligten Staaten im Stand innerer und äußerer Ruhe gehalten werden. Gerade daran mangelt es. Die britische Regierung versprach sich daher einen wirksameren Schutz von einem sich gegenseitig ergänzenden *Paktsystem*, das den gesamten Nahen und Mittleren Osten überzieht. So wurde 1930 mit dem Irak ein Stützpunktvertrag ab-

geschlossen, der bis Oktober 1957 läuft. Die Bemühungen der Londoner Regierung um eine rechtzeitige Erneuerung des Vertrages führten bereits 1948 zum Abschluß eines zwanzigjährigen Bündnis- und Beistandspaktes mit dem Irak; sie wurden gekrönt durch den Beitritt Großbritanniens zum sogenannten Bagdad-Pakt, der die irakischen Ölquellen weiterhin dem Westen offenhält, während durch die Angehörigkeit der Türkei, Persiens und Pakistans zugleich dem Vordringen Rußlands in dieses Gebiet ein Riegel vorgeschoben werden soll.

Mit Jordanien wurde 1948 ein gegenseitiger Beistandspakt abgeschlossen, der den Engländern Luftbasen in der Hauptstadt Amman und in Mafrak, sowie Bodenstützpunkte im Süden des Landes einräumt. London erklärte sich dafür bereit, jährlich über 90 Millionen DM zur Unterhaltung und Ausrüstung der *Arabischen Legion* beizutragen und britische Stabsoffiziere zu ihrer Leitung und Ausbildung zu stellen. 1954 erhöhte sich diese Finanzhilfe auf 30 Millionen £, und für das vergangene Haushaltsjahr wurde das Fünffache angeboten.¹³ Ein Versuch des britischen Generalstabschefs, General Sir Gerald *Templer*, Jordanien Ende 1955 mit „realpolitischen“ Mitteln zum Beitritt zum Bagdad-Pakt zu bewegen, fand zwar die Billigung des zwanzigjährigen Königs *Hussein* (eines Enkels des ehemaligen Scherifs von Mekka), nicht jedoch die des Kabinetts — es mußte im Verlauf eines Monats viermal umgebildet werden — und der jordanischen Bevölkerung. Das Volk, insbesondere die halbe Million arabischer Flüchtlinge aus Israel, widersetzten sich dem Pakt aufs heftigste, weil es darin die Errichtung einer trennenden Schranke zwischen Jordanien und seinen arabischen Nachbarn, vor allem Ägypten, sah. Es kam zu verbreiteten Unruhen in der Hauptstadt und auf dem Land, so daß die *Arabische Legion* unter ihrem Oberbefehlshaber, dem britischen General *Glubb-Pascha*, einschreiten mußte. Dies machte den ebenso liebenswürdigen wie unheimlichen Oberbefehlshaber beim Volk so verhaßt, daß er selbst für den als englandfreundlich bekannten König *Hussein* untragbar wurde und am 1. März vergangenen Jahres aus seiner beherrschenden Stellung, die er mehr als 17 Jahre innehatte, entlassen werden mußte. Was man in früheren Jahrzehnten für ausgeschlossen gehalten hätte: der „kleine Vater ohne Kinn“ (im Ersten Weltkrieg hatte ihm an der Westfront ein Schrapnell seinen Unterkiefer zerschlagen) ging. In ihm schwand ein Symbol der britischen Vormachtstellung im Orient.

Die gegenwärtige Lage

Drei Hauptzüge kennzeichnen heute die Lage im Vorderen Orient: die glühende Feindschaft zwischen den arabischen Nationen und dem neuen Staat Israel, die wachsende Opposition gegen die ehemaligen Kolonialmächte im

¹³ Neuerdings bemühen sich Sa'udi-Arabien, Ägypten und Syrien darum, Jordanien durch finanzielle Versprechungen in ihr Lager zu ziehen. Sie haben angeboten, die britischen Zahlungen durch eine gemeinsame Finanzierungshilfe von 150 Millionen zu ersetzen.

Zeichen eines panarabischen Nationalismus und schließlich das unerwartete Auftreten Sowjet-Rußlands auf der nahöstlichen Weltbühne.

Die arabische Feindschaft gegen die Juden datiert schon lange zurück. Bereits vor der Gründung des israelischen Staates wurde 1945 die *Arabische Liga* gegründet als lockerer Beistandspakt zwischen Ägypten, Saudi-Arabien, Irak, Jordanien, Jemen, Syrien und dem Libanon, um hierdurch den zionistischen Bestrebungen in Palästina entgegenzuwirken. Schon am Tage nach der israelischen Staatsgründung im Mai 1948 drangen die Streitkräfte der *Liga* in das jüdische Land ein, um den neuen Staat zu beseitigen. Sie erlitten jedoch eine Niederlage. Seit dem 1949 geschlossenen Waffenstillstand (dem bis heute kein Friede gefolgt ist) kam es immer wieder zu blutigen Aus- und schließlich zu dem jüdischen Einmarsch nach Sinai führten.

Der wachsende Nationalismus der asiatisch-afrikanischen Völker machte es ihnen unmöglich, Männer des Westens weiterhin in politischen, militärischen oder wirtschaftlichen Schlüsselstellungen ihrer Länder zu dulden. Aus diesem Grunde war die Stellung General *Glubbs* als Befehlshaber der *Arabischen Legion* zu einem Anachronismus geworden. Von hier aus betrachtet, wird auch die kürzliche Sprengung des Denkmals des französischen Erbauers des Suezkanals, *Ferdinand de Lesseps*, zu einem symbolischen, zu einem symptomatischen Zeichen der neuen Zeit: das Denkmal verkündete den Wahlspruch seines Erbauers: „Aperire terram gentibus! — den Völkern die Welt erschließen“. So sind es keineswegs die Engländer allein, gegen die sich der Unwillen der Araber richtet; es ist vielmehr der Europäer, der „Weiße Mann“ schlechthin. Mit den englischen und französischen Konsulaten wurden auch amerikanische Institute demoliert, und vom Auto des offiziellen UN-Beobachters, General *Burns*, wurde sogar die Flagge der Vereinten Nationen heruntergerissen.

Der dritte entscheidende Zug der gegenwärtigen Situation ist das plötzliche und unerwartete Erscheinen der sowjetischen Großmacht im Nahen Osten, in einem Teil der Welt also, in dem das russische Reich weder unter dem Zarenadler noch unter Hammer und Sichel bisher jemals hat Fuß fassen können. Die Sowjet-Union versucht nun, das zu ihrer Eindämmung einandersetzungen und Grenzzwischenfällen, die immer häufiger wurden geschaffene alliierte Kartenhaus von Paktsystemen einfach zu überspringen und in den dahinter liegenden Ländern Fuß zu fassen. Das durch den Abzug der Engländer geschaffene Vakuum droht sich mit sowjetischer Atmosphäre zu füllen. Das eigentliche Problem sind nicht so sehr die östlichen Waffenlieferungen an die arabischen Staaten (und die dadurch ständig sich steigende Kriegsgefahr, wie am Beispiel des israelisch-ägyptischen Novemberkrieges deutlich wurde), das eigentliche Problem ist der ständig wachsende politische Einfluß der Sowjet-Union im Vorderen Orient. Bis vor einigen Monaten noch war Rußland in diesen Gebieten ein diplomatischer Außen-seiter, der nur unter der Oberfläche arbeitete. Heute ist die Sowjet-Union

einer der Hauptakteure im großen politischen Spiel um die Macht im Vorderen Orient, an dem sich in steigendem Maß auch Amerika beteiligt, zumal an der wachsenden arabischen Ölausbeute auch amerikanische Firmen beteiligt sind.¹⁴ Durch die *Eisenhower-Doktrin* bemüht sich Amerika neuerdings um ein politisches *Engagement* in diesem Raum.

Diese drei Kräfte, Anti-Zionismus, Nationalismus und kommunistische Agitation, sind in ihrem Zusammenwirken im Grund auch die Ursache für die weltpolitische Krise gewesen, die sich im vorigen Jahre im Vorderen Orient entzündete und fast zu einem Weltbrand geführt hätte. Die üblich gewordene Bezeichnung „*Suez-Konflikt*“ berührt den Kern der Dinge nicht und vermag keineswegs den wesentlich komplizierteren politischen Problemen, die sich dahinter verbergen, gerecht zu werden. Es ging keineswegs nur um den Suez-Kanal. Der israelische Einmarsch nach Sinai im Oktober vergangenen Jahres, der die Lawine der internationalen Verwicklungen ins Rollen brachte, entsprang der nicht unbegründeten Überzeugung, daß die Ägypter bestimmt, die Syrer und Saudi-Araber aller Wahrscheinlichkeit nach die von den Sowjets gelieferten Waffen gegen den jüdischen Staat einsetzen wollten. Schon vor einem Jahr erklärte David *Ben Gurion*, daß Israel es sich unter solchen Umständen nicht leisten könne passiv zu bleiben. Die Araber andererseits waren nicht bereit, mit Israel die Wasser des Jordan zu teilen. Und Wasser bedeutet in diesen wüstenreichen Gebieten Leben. Hinzu kommt, daß die fast 900 000 arabischen Flüchtlinge aus Israel in Jordanien unter den kümmerlichsten Verhältnissen in Zelten und Höhlen leben müssen; ein Los, das zu ändern sie selbst nicht in der Lage, die jordanischen Behörden nicht bereit sind: die Flüchtlinge wollen und sollen nichts anderes als in ihre Heimat zurückkehren. Sie bilden eine für die Durchsetzung dieser Forderung willkommene *Pressure Group*. Die Hilfe der Vereinten Nationen vermochte bisher kaum die größte Not zu lindern.

Der arabische Nationalismus hat sich als oberstes Ziel die Beseitigung der westlichen Vormundschaft gesetzt. Auch der erbitterte Kampf gegen Israel dient diesem Ziel, wird doch der jüdische Staat als „Kreation der Westmächte“, als gegen die ganze arabische Welt gerichteter Versuch der alten Kolonialherren gewertet, an dieser Stelle erneut auf arabischem Boden Fuß zu fassen. Nach der „Befreiung“ soll ein panarabisches Großreich auf der Grundlage der gemeinsamen Sprache und Religion entstehen. Nasser verbindet mit diesem Ziel weltweite Pläne. In seiner Programmschrift, *The Philosophy of the Revolution*,¹⁵ findet sich folgende für den Grundtenor des Werkes bezeichnende Stelle:

¹⁴ Hier vor allem die Arabisch-Amerikanische Öl-Gesellschaft *Aramco*. Ihre Aktien befinden sich seit 1948 zu je 30% in den Händen der Standard Oil of California, Standard Oil of New Jersey, Texas Co. und zu 10% bei der Socony Vacuum Oil Co. Bis 1956 hat die Gesellschaft 650 Millionen \$ in Arabien investiert. Sie verfügt über 20 000 Angestellte.

¹⁵ *Gamal Abdel Nasser, Egypt's Liberation*, Mondial Press, Cairo 1954.

„Wenn ich mir die 80 Millionen Moslems in Indonesien vergegenwärtige, die 50 Millionen in China, die 100 Millionen in Pakistan und die 40 Millionen in Rußland ..., dann sind mir die riesigen Möglichkeiten bewußt, die sich aus einer Kooperation all dieser Völker ergeben ...“

Als ökonomische Grundlage des Großreiches soll der orientalische Ölreichtum dienen, von dem der Westen abhängig ist. Ölquellen und ölverarbeitende Industrie sollen, nach dem Vorbild des Suez-Kanals, verstaatlicht werden.

Zur Erreichung seiner weitgesteckten Pläne ist Nasser jede Hilfe willkommen. Auch die des Ostens. Wie es dem Westen in dieser Situation nur um die Aufrechterhaltung geordneter Zustände in diesem Angelpunkt der Weltpolitik zu tun sein kann, so sehr muß der Sowjet-Union an der Verschärfung der Gegensätze und an der Erregung weiterer Unruhen gelegen sein. Hierin erblickt sie ihre große Chance. Seit *Bulganins* Indienbesuch im vergangenen Jahre spielt sich der Kreml unter geschickter Ausnutzung der extrem nationalistischen Politik dieser Völker und ihrer seit 1919 traditionellen Abneigung gegen die Kolonialmächte zu ihrem Helfer bei der „Befreiung vom Joche des Kolonialismus“ auf. Nicht zuletzt im Hinblick auf die drohende Gefahr aus dem Osten erklärt sich das sonst in seiner Voreiligkeit und Unüberlegtheit unverständlich bleibende militärische Eingreifen Englands und Frankreichs „zur Sicherung der freien Durchfahrt durch den Suez-Kanal“.

Der militärische Alleingang Edens und Mollets ist mißglückt; der britische Premier mußte zurücktreten. Aber das Problem ist keineswegs gelöst, die Konfliktsursache nicht beseitigt. Was steckt hinter all diesen Unruhen? Cui bono? Da sind zunächst einmal die alten Stammesrivalitäten zwischen dem Wahabiten Sa'ud¹⁶ und den Haschemiten Hussein von Jordanien und *Faisal II.* von Irak. Da die Haschemiten sich im Bagdad-Pakt vereint haben, sucht Sa'ud Unterstützung bei dem syrischen Präsidenten Sayed Schukri el *Kuwalli* und bei Oberst Nasser. Nach sorgfältigem Verteilerschlüssel läßt Sa'ud einen beträchtlichen Teil seiner Einnahmen aus den Ölkonzessionen an westliche Gesellschaften in die Taschen der jordanischen Opposition gegen den Bagdad-Pakt fließen, finanziert mit ihm russische Waffenlieferungen an Ägypten und Syrien oder läßt durch zwielichtige Machenschaften dunkler *agents provocateurs* im britischen Protektorat Muskat und in Aden anti-englische Kampagnen entfachen. Dies alles muß als orientalisch-raffinierter Kampf

¹⁶ Der gegenwärtig regierende König Sa'ud bin Abdul Asis folgte am 9. November 1953 seinem verstorbenen Vater *Ibn Sa'ud* auf dem Thron. Wieweit es dem amerikanischen Präsidenten gelungen ist, den König bei seinem Besuch in den Vereinigten Staaten im Februar dieses Jahres aus seiner Bindung an Nasser und Syrien zu lösen und zu einer engeren Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten zu bewegen, muß sich erst zeigen. Immerhin spricht das amtliche Communiqué vom 8. Februar 1957 von den Bestrebungen der arabischen Völker und deren Selbständigkeit, die auf keinen Fall angetastet werden dürfte. Jeder Angriff darauf würde als Gefährdung des Friedens betrachtet. Damit ist dem offenen Angriff der Sowjetunion zunächst ein Riegel vorgeschoben. Es liegt an der wirtschaftlichen Hilfe der westlichen Welt, den mittelöstlichen Völkern jenes menschliche Auskommen zu verschaffen, das allein gegen die Wühlarbeit des Kommunismus gefeit macht.

um die Macht angesehen werden, in dem auch Nasser um eine Führerrolle bemüht bleibt. Infolge seiner großen innenpolitischen Schwierigkeiten versucht er, seine Unentbehrlichkeit in der gemeinsamen arabischen Sache gegen Israel (wie in Nordafrika gegen Frankreich) zu beweisen. Hierin zeigt sich eine Wiederbelebung des Versuchs der Khediven, Ägypten das seit der Abschaffung des Sultanats verwaiste Erbe in der Führung der islamischen Welt zu sichern.

Rückblick

Bei allem Eigennutz hatte die britische Nahost-Politik doch ihre bedeutenden Seiten, die unter dem Eindruck der jüngsten Ereignisse nur allzu leicht in Vergessenheit geraten, bedeutende Seiten gerade auch als Ordnungsgröße in einem Raum, der innerhalb einer Generation, aus seiner jahrtausendalten nomadischen Primitivität gerissen, sich plötzlich als eines der größten Wirtschaftszentren der Welt erlebte. Diese plötzliche soziale und wirtschaftliche Entwicklung der arabischen Stämme verursachte natürlich auch erhebliche politische Spannungen, die nun, nach dem Dahinschwinden der britischen Macht, auch an den Gestaden der internationalen Politik ihre Wellen schlugen.

Blickt man zurück, so scheinen sich vor dem mit großartigen Farben gemalten historischen Hintergrund der kolonialpolitischen Erfolge eines General *Kitchener*, des *Ersten Earl of Kharthoum*, in den letzten vierzig Jahren drei Phasen der Londoner Orientpolitik voneinander abzuheben. Während des Ersten Weltkriegs zunächst die aktive *Unterstützung der arabischen Unabhängigkeit* zur Beseitigung der Osmanischen Herrschaft im Orient; die Schlüsselfigur dieser Epoche war der sagenumwobene Oberst Lawrence. Unter der Oberfläche, und von Lawrence selbst aufs heftigste bekämpft, hatte sich aber inzwischen eine neue politische Linie herausgebildet, die seit 1918 immer deutlicher ihre Konturen abzeichnete. Sie führte in den zwanziger Jahren zur *Gründung einer Reihe abhängiger arabischer Kleinstaaten* und brachte England, unter dem staats- wie völkerrechtlich elastischen Begriff des „Mandats“ und auf Kosten der arabischen Unabhängigkeit, einen ungeheuren direkten und indirekten Einfluß im Vorderen Orient sowie riesige wirtschaftliche Vorteile ein. Im folgenden Jahrzehnt nahm sodann die dritte Phase ihren Anfang — ihr Ende hat sie bis heute noch keineswegs erreicht: das Hineinwachsen der jungen arabischen Nationen in ihre politische Mündigkeit und, verbunden damit, das *Schwinden der britischen Vormundschaft*. Durch die Erneuerung alter oder den Abschluß neuer Verträge bemüht sich England, diese Entwicklung zu verzögern oder doch schmerzloser zu gestalten. London hat gezeigt, daß es bereit ist, hierbei notfalls auch Gewalt anzuwenden. Es will wie eine Ironie der Geschichte erscheinen, daß am Anfang dieses für England so bitteren Weges der arabischen Unabhängigkeit ausgerechnet ein britischer Offizier stand, der von seinem eigenen Volk (und

keineswegs von ihm allein!) durch lange Jahre hindurch begeistert als Nationalheld gefeiert worden ist — der legendäre Oberst T. E. *Lawrence*.¹⁷

Eines ist sicher: die Zeiten des Kolonialismus, der „Behandlung unterentwickelter Gebiete unter dem Gesichtspunkt der Ausbeutung zugunsten der bessergestellten Länder“ (Friedensburg), gehören der Vergangenheit an. Es bleibt die Frage, ob es für die Zukunft gelingen wird, die wirtschaftlichen Interessen des Westens an den Rohstoffen der orientalischen Welt durch neue politische Formen der Zusammenarbeit zu sichern. Das britische und französische Vorgehen der jüngsten Vergangenheit vermag uns nicht zu überzeugen, daß solche Formen bereits gefunden wären. Seien wir darob aber nicht zu ungnädig — wir sitzen heute (ob wir wollen oder nicht) alle in einem Boot. Vielleicht würde T. E. *Lawrence* auch heute sagen: „Ich möchte wissen, welche Möglichkeiten die Großmächte den Arabern geben werden.“ Oder sollte sein anderes Wort zutreffender sein: „Ich fürchte, sie werden noch lange Zeit benötigen, um all die Trümmer zu beseitigen, die wir zurückgelassen haben.“¹⁸

Werden die Eltern erziehungsunfähig?

JOHANNES MICH. HOLLENBACH SJ

Die Berichte über jugendliche Banden, die Erfahrungen mit verwahrlosten Kindern und Jugendlichen — speziell durch Berufserzieher und Erziehungsberater — lassen die Frage berechtigt erscheinen, ob die heutigen Eltern erziehungsunfähig werden. In früheren Zeiten galt ihre erzieherische Fähigkeit jedenfalls als selbstverständlich. Auf dieser Annahme gründet ja sogar Recht und Pflicht der Eltern, selbst zu bestimmen, *wie* ihr Kind und von *wem* es erzogen werden soll. Selbst die Unauflöslichkeit der Ehe wird von der Kirche u. a. auch damit begründet, daß die Eltern wegen ihrer natürlichen Eignung für die Kindererziehung dazu berufen sind, ein ganzes Leben zur Erfüllung dieser Aufgabe zusammenzuwirken.

Auch die moderne Psychologie und Pädagogik sieht sich auf Grund neuester Forschung genötigt, die außerordentliche Bedeutung der Erziehung durch

¹⁷ Vielleicht ist es symbolisch, daß in dieser Zeit der Schneeschmelze der britischen Vormachtstellung im arabischen Raum auch die heroische Figur des Obersten *Lawrence* von ihrem Piedestal allgemeiner Verehrung heruntergestoßen wird. Nicht etwa von englandfeindlichen Ikonoklasten, sondern von seinen eigenen Landsleuten. Wir meinen das umstrittene Buch Richard Aldingtons, *Lawrence of Arabia: A Biographical Enquiry*, London 1955; deutsche Übersetzung von Ursula zu Hohenlohe, *Der Fall Lawrence*, München [1955]. Aldington versucht hier, aus *Lawrence* einen internationalen Hochstapler und politischen Scharlatan sondergleichen zu machen.

¹⁸ *Lawrence* 1918 an ***, Privatbesitz.